

Kunstverständnis eines Laien

Als ich mit fünf Jahren lieber mit der Brio-Bahn hantierte, als schön farbige Topflappen zu weben, mag meine Kindergärtnerin – eine Frau Weber – schon geahnt haben, dass es aus mir weder einen Bildhauer noch einen Kunstmaler geben würde. Und später, in meiner Erinnerung war es die 2. Klasse, war meine erste inoffizielle Blockflötenhalbstunde gleichzeitig Anfang und Ende meiner Musikkarriere. Was für ein Gewinn für die Kultur des Klanges!

Singen!?! Das lag mir noch, wenn ich auch bis zum Schluss meiner Schulzeit eher in den höheren Lagen versuchte, meine Stimmbänder vibrieren zu lassen. Das wiederum sorgte bei meinem Kameraden für Gespött; ein richtiger Mann singt schliesslich spätestens vor der Konfirmation im Bass! Nun, ich singe noch heute – vor der Pensionierung – im Tenor.

Literatur!?! Mein Vater nahm sich meiner Lesefaulheit an und machte sich mit mir an ein «Werk» namens die Pfahlbauer vom Bodensee; geblieben ist mir nur jegliche Aversion gegen feuchte Zeltplätze.

Dann folgte das Übliche – von diversen SJW-Heftli über die jodelnde Schildwache von C.F. Meyer und den Räubern von Friederich Schiller bis zu Narziss und Goldmund von Hermann Hesse.

Mit der Zeit wurde ich dann zum Vielleser, was aber – wenn überhaupt – allenfalls mit passiver Kunst etwas zu tun hat (wie Radio loose).

Selber aktiv schreiben und erst noch mit einem gewissen Mass an Eingebung?? Nun ja; ich versuch's; mal gut, mal weniger. Und die moderne Rechtschreibung macht es mir noch heute nicht leicht. Zudem war der Einstieg in die Welt des Schreibens eher frustrierend. Mein bester Schulaufsatz wurde zuhause zu 100% zensuriert.

Kunstverständnis eines Laien
Schwerpunkt Kunst
Impressionen von der Baustelle
Die Krähe
Tu nie etwas auch
8. Mai 1945
Gedicht



Nicht weil er einen glatten 6er erzielte, sondern weil er Familiengeschichten enthielt. Das grenzte für mich an eine Bücherverbrennung, auch wenn mir der Begriff damals noch nicht geläufig war. So war das damals!

Kurze Zeit später hätte eines der gewaltigsten Gedichte der deutschen Sprachkultur, Schillers Glocke, etwas Besseres verdient, als Frust und Zorn, die sich meiner bemächtigten, weil ich in völliger Unschuld (glaube ich zumindest heute noch) anstelle meines schwatzhaften Banknachbars dieses Gedicht am schulfreien Mittwochnachmittag 50mal zu Papier bringen musste.

Derartig traumatisiert fühlte ich mich in der Folge auch nicht unbedingt zum Erschaffen epochaler Werke im Reich der Literatur animiert.

Malerei!? Was ich auf's Papier hätte bringen wollen, hätte ich eigentlich schon gewusst. Nur waren meist Blei- und Farbstifte stumpf, der Radiergummi schmutzig, der Malpinsel haarlos und das Papier hatte Eselsohren, wenn ich es nur schon angestrengt ins Visier genommen hatte. Das prägendste Erlebnis in meiner «Frühzeit» ist zu vorgerückter Stunde Traktandum an jeder Klassenzusammenkunft:

Wir lernten etwas über Aquarelltechnik. Mein Tischnachbar Paul und ich mussten da etwas falsch verstanden haben, denn plötzlich stand unser Arbeitstisch sozusagen unter Wasser und das vollgesogene Papier löste sich in der Feuchtigkeit genauso auf, wie das darauf

zumindest angedachte Bild des angehenden Meisters. Der *Schöpfer* bekam an diesem Tag eine ganz wortwörtliche Bedeutung?

Später dann, rein zufällig, zu gymnasialen Zeiten, stiess ich in der Schulbibliothek auf einen üppigen Bildband über die berühmten französischen Impressionisten und ihre Maltechniken. Und da hat es mich gepackt! Im Rahmen einer Projektwoche stand ich dann in der Folge erstmals in einem Kunstmuseum. Hier habe ich gelernt, dass mir ein Werk – sei es nun ein Bild oder ein Musikstück oder ein Buch – nicht nur gefallen muss, damit ich eine Leistung dahinter erkennen kann. Jedes Kunstwerk hat das Recht, mich herauszufordern, gar zu provozieren. Mich hat die genaue Betrachtung von Picasso's Werken gelehrt, dass der erste Eindruck oft trügt und den Kunstkonsumenten zur Überheblichkeit verleitet. Von wegen, dass diese, nicht immer verständliche Bildsprache, so leicht zu reproduzieren ist.

Die Aussage eines Werkes, sein Ausdruck, muss mich nicht in angenehme Stimmung versetzen, damit ich es würdigen kann; berühren muss es mich jedoch sehr wohl. Ich kann frieren, bei guten Winterbildern von Giovanni Segantini. Ich spüre Trockenheit im Mund, wenn ich Fotografien aus der Sahara von René Gardi betrachte. Ich fühle mich elektrisiert, wenn ich Musik von Karl Orff höre.



Dann spüre ich irgendwo die Seele des Kunstwerkes und seines Erschaffers, der mir etwas über das Ringen bei seiner Arbeit, der Entstehung seines Werkes und die Bedeutung des Vollendeten erzählen.

Es ist meiner Meinung nach müssig, darüber, was das mit dem Betrachter oder dem Zuhörer macht, zu diskutieren. Aus meiner Sicht ist der Austausch zwischen dem Kunstwerk und dem Betrachter ein sehr intimer und persönlicher. Daraus folgt für mich auch, dass niemand den Anspruch auf eine Deutungshoheit zu Sinn und Zweck irgendeines Kunstwerkes hat; allenfalls sein Erschaffer, der Künstler.

Geprägt haben mein Kunstverständnis in erster Linie die paar Jahre, während denen ich in meiner Wohngemeinde ein aktives Mitglied in der Kunst- und Kulturkommission war. Da habe ich so etwas wie die andere Seite der Kunstwelt kennengelernt. Den Kampf vieler Kunstschaffenden um Anerkennung und Respekt, die Suche nach Mitteln, damit sie ihrer Passion folgen können. Nicht immer schaffen es wahre Künstler, mit ihren Werken an eine breite Öffentlichkeit zu gelangen. Neid und Missgunst – auch unter Künstlern selber – verhindern manche Karriere. Kunst wird von Menschen gemacht und Menschen haben bekanntlich gute und schlechte Seiten. Und ich habe eine Aversion gegen Kunst- und Literaturkritiker entwickelt. Das darf ich mir als Nicht-Künstler und Nicht-Schriftsteller und Nicht-Musiker erlauben.



Nach meinem nicht universitär ausgebildeten Verständnis von Kunst steht eigentlich Kritik an einem Werk nur dem Künstler oder der Künstlerin selber zu; Selbstkritik eben.

Uns Aussenstehenden steht allenfalls eine Beurteilung von angewandten Techniken zu. Der Handhabung eines Musikinstrumentes, dem Pinselschwung, dem Schreibstil oder dem festgehaltenen Motiv in einer Fotografie. Mein persönliches Kunstverständnis bezieht sich also immer auf die Botschaft des Werkes, welches meine – und nur meine – Seele erreicht und die Würdigung des handwerklichen und geistigen Könnens des Erschaffers oder Erschafferin.

Respekt vor jeder Art künstlerischer Tätigkeit haben mich auch meine 36 Jahre als aktiver Fasnächtler gelehrt. Es braucht viel Energie, jedes Jahr Fantasie und Kreativität einzusetzen, um dem Volk auf witzige und nie verletzende Art den Spiegel vorzuhalten; Till Eulenspiegel war ein wahrer Künstler seiner Zeit.

Und als ehemaliger Schnitzelbänkler weiss ich, wie anstrengend es sein kann, 14 Tage vor der Fasnacht jeden Bockmist aus *Blick* und *20min* in einen vernünftigen Vers zu pressen und diesen so präsentieren zu können, dass der eine oder andere im Saal auch noch lacht. Wie auf jeder Bühne hat auch im engen, heissen Keller der Applaus etwas Berauschendes. Und schmerzhaft ist es, wenn einem selber oder den Kollegen die Darbietung eines Verses nicht gelingen will. Leidenschaft ist, was Leiden schafft. Das gehört eben auch zur Kunst und immer der Respekt, vor dem, welcher sich vor die Menschen stellt und seine Gedanken und sein Werk präsentiert und der Begutachtung aussetzt.

Ich muss nochmals auf meine Gesangslust zurückkommen. Tatsächlich singe ich jetzt (bewusst) seit mehr als 55 Jahren. Es macht mir immer noch Freude und es ist so etwas anderes, als das was ich sonst so tue. Nur verstehe ich das in meinem Fall nicht als Kunst. Denn Kunst kommt von Können und Können bedingt Lernen und gelernt habe ich bis heute ...nicht einmal das Notenlesen; warum auch immer.

Michael Hunziker,
Zentrumsleiter

Immer noch ... oder ... von dem, was Leben auch ausmacht

Die Situation zerrt an unseren Kräften; Tag für Tag. Und immer noch funktionieren wir. Immer noch haben wir ein Dach über dem Kopf, ein sauberes Bett. Immer noch können wir unseren Durst löschen und unseren Hunger stillen. Zu genügend Ruhezeit kommen wir alle und haben auch die Möglichkeiten uns abzulenken.

Natürlich werden die Grenzen der Belastbarkeit unterschiedlich empfunden. Wir alle tragen – mit und ohne CORONA – unseren ganz persönlich gepackten Rucksack durchs Leben. Und viele Sorgen und Nöte, die unserem Glück vor dem 15. März dieses Jahres im Weg standen, verschwinden auch dann nicht, wenn der Virus Geschichte ist und seine Nachfolger noch in weiter Ferne sind.

Neben Dauerbelastungen, die nicht verschwinden, werden aber auch die guten und schönen Dinge, die unser Leben ausmachen, nicht einfach verschwinden. Davon bin ich überzeugt und daran glaube ich! Wer immer 100% will in seinem Leben – gar glaubt, er/sie hätte Anrecht auf uneingeschränktes Glück und Wohlbefinden – wird zweifellos früher oder später von diesem Leben enttäuscht sein.

Wer jetzt klagt über die schweren CORONA-Zeiten, der/die soll sich bewusst sein, was wir – zumindest die meisten unter uns – in unserem reichen Land immer noch haben. Die meisten unter uns haben immer noch mehr, als sie zum Leben brauchen. Und niemandem unter diesen ... «meisten» ist es verboten, den «andern» etwas von seinen materiellen und immateriellen Vorräten abzugeben.

Das haben wir im Alterszentrum Obere Mühle in den letzten Wochen mannigfaltig erleben dürfen. Aus freien Stücken haben uns und unseren Bewohnern zahlreiche Mitbürgerinnen und Mitbürger, Nachbarn, Angehörige und Kunstschaffende ihre Unterstützung angeboten. Dafür möchte ich mich im Namen der Geschäftsleitung und des Verwaltungsrates von ganzem Herzen bedanken.

In Verbindung zum Schwerpunkt in der vorliegenden Mülizytig möchte ich dabei die *Kunstschaffenden* hervorheben. Wir sollten nicht vergessen, dass der grosse

Teil der Kunstszenen – in all seinen Facetten – im Moment zumindest um sein finanzielles Überleben kämpft. Schon vorher konnten nicht alle Künstler in unserem Land von ihrem Beruf leben; und werden es auch nachher nicht können. Umso mehr möchte ich erwähnen, dass wir in den letzten Wochen gerade aus dem Bereich Kunst und Kultur immer wieder originelle Angebote für unsere Bewohner erhielten. Sie sind sicher mehr wert, als ihre momentanen Preise. Die Angebote reichten vom Laienchor bis zum Profimusiker.

Ja, es stimmt! Um physisch zu überleben, brauchen wir keine Kunst; was denn immer Kunst auch sein mag. Sei es Musik, Literatur, Malerei auf nationalem oder internationalem Niveau oder dann ein Jodellied, ein lüpfiger Walzer, ein fetziger Schlager. Sei es *poetry slam* auf schwyzerdütsch, ein rustikales Bauerntheater (*das gibt es tatsächlich immer noch!*) oder ein *frohes Wiedersehen* mit der Dorfmusik.

All dies ist nicht wirklich lebenswichtig. Wirklich nicht!? Es macht das Leben auf jeden Fall lebenswerter. Und wer entgegnet, dass ihm Kunst nichts bedeutet, sei daran erinnert, wie vielfältig Kunst ist. (*Und meiner Meinung nach kein Recht darauf besteht, das Kunstverständnis des andern zu kritisieren*).

Kunst und Kultur haben mehr als einen begrifflichen Zusammenhang. Ein gescheiter Mann hat mal so oder ähnlich festgehalten: **Kultur ist all das, was den Menschen über seine Lebensfunktionen hinaus ausmacht und Kunst ist das, wie er an den Dingen seines Lebens die Banalität ersetzt durch eine höhere Bedeutung.**

Unsere Gesellschaft ist noch lange nicht am Boden! Frei nach Churchill: Erfolg haben im Leben heisst, einmal mehr aufstehen als man hingefallen ist. Rafften wir uns auf und sehen wir trotz allem das Positive. Kommen wir auf andere Gedanken und gönnen wir uns auch einmal ... ein wenig Kunst! Viel Vergnügen und gute Gedanken wünsche ich bei der Lektüre unserer Sommerausgabe.

Bleiben Sie gesund!

Michael Hunziker, Redaktion

Impressionen von der Baustelle

Trotz Corona geht es auf dem Bauplatz stetig voran. Das Projekt ist terminlich und finanziell auf Kurs, die Arbeiten laufen im Moment normal.

Seit 31. März steht ein grosser roter Kran und markiert von weither sichtbar unser Projekt.

31. März: der Kran wird aufgestellt



17. April: Der Baugrund wird ausgehoben



Für die Baustellenbeobachter gibt es in den nächsten Monaten viel zu sehen:

Bis Ende Juni sind die Betonierarbeiten im UG abgeschlossen, danach sind Wände und Stützen im EG an der Reihe. Parallel dazu erfolgen bis Mitte August Arbeiten für Kanalisation und Werkleitungsanschlüsse.

Sobald die Gräben aufgefüllt sind und das Gebäude hinterfüllt ist, wird das Baugerüst montiert. Bis Ende November entsteht Stock für Stock unser Neubau.

Übrigens: Das Interesse an den neuen Wohnungen ist gross und übersteigt aktuell das Angebot deutlich – rund 90 Namen stehen bereits auf der Liste!

Für die Grundsteinlegung vom 26. Juni und das Handwerkerfest Ende Jahr gelten vermutlich noch Corona-Einschränkungen.

28. Mai: Die Wände des UG werden betoniert



Wir freuen uns auf die Fertigstellung und den Bezug des Neubaus im Jahr 2021. Hoffen wir, dass wir bis dahin mit allen Beteiligten in normalen Abständen – ohne Gesichtsmaske – anstossen können.

Heidi Berner, Präsidentin

7. Mai: Der Sockel des Untergeschosses ist bereits betoniert



Was Kunst kann

Kunst kann einen positiven Effekt auf die körperliche und geistige Gesundheit und das menschliche Wohlergehen haben.

Ärzte in Montreal verschreiben ihren Patienten nicht nur Medikamente, sondern seit 2018 auch Museumsbesuche. Die Ergebnisse einiger Studien belegen: Kunst hat Einfluss auf bestimmte Hormone und fördert die Heilung.

Kunst kann Menschen verbinden.

Gratiseintritte für Kunstausstellungen gibt es auch ohne Rezept im Alterszentrum Obere Mühle. Wie alles begann: Die Ausstellung mit dem Titel «drei Künstler, drei Generationen» eröffnete im März 2017 die Reihe «kunst im alterszentrum». Damit wurde die Kunst am Bau ersetzt. Die Organisation der ersten drei Kunstausstellungen konzipierte und realisierte der ehemalige Kulturkommissions-Präsident Daniel Vogel. Die Ausstellungen sind eine willkommene Abwechslung für die Bewohner, bieten Lenzburger Künstlerinnen und Künstlern

eine Plattform und fördern Begegnungen. Bereits acht gut besuchte Ausstellungen haben seither stattgefunden.

Kunst kann glücklich machen.

Das Entwickeln der Ausstellungen, zusammen mit meinen Kolleginnen und sowie dem Team des Alterszentrum, ist eine spannende und abwechslungsreiche Aufgabe. Für die Organisation ist die Fachgruppe Kunst zuständig. Brigitte Arnold, Ruth Gebhard und ich kuratieren die Ausstellungen. Was uns drei verbindet ist die Freude an der Kunst und der Kultur. Unser Netzwerk ist daher gross. Wir besuchen die Kunstschaftenden in ihren Ateliers, den Ort, wo die Arbeit geschieht und lassen uns ältere und neue Werke zeigen. Bei den Besuchen geht es darum, sich Zeit zu nehmen und miteinander ins Gespräch zu kommen. Die Einblicke in die Räume der Kunstentstehung sind Glücksmomente und die Vorfreude auf die nächste Ausstellung ist jeweils dementsprechend gross.



Kunst kann Kinder erreichen und soll allen offen stehen.

Begegnungen mit Kunst und Kultur in der Familie wie auch in der Schule sind prägend. Diese Erkenntnis erhärtet sich am Beispiel meiner eigenen Biografie. Ein Erlebnis mit Bezug zu Lenzburg führe ich hier auf. Als Schülerin nahm ich an der Erlebniswoche auf Schloss Lenzburg samt unvergesslichem Ritterschlag durch den damaligen Direktor Hans Dürst teil. Er war vor mehr als 40 Jahren Pionier der Museumspädagogik in der Schweiz. Als Kulturverantwortliche an Schulen und Kulturmanagerin weiss ich, wer Kindern und Jugendlichen den Zugang zu Kunst und Kultur verschafft, übernimmt Schlüsselfunktionen. Kulturelle Bildung darf kein Luxus sein und soll allen offen stehen. Umso mehr freut es mich, dass «kunst im alterszentrum» Schulklassen zu Ausstellungen und zu exklusiven Atelierbesuchen einladen kann.

Kunst kann neue Erfahrungen ermöglichen.

Das Alterszentrum bietet für die Ausstellungen den passenden Rahmen, organisiert die Vernissage und den Verkauf der Exponate. Nur Dank Legaten an den «Verein für Alterswohnheime» können solche Ausstellungen realisiert werden und für ein breites Publikum Entdeckungen der Kunst und Begegnungen erfahrbar machen.

Kunst kann viele Gesichter haben.

Bleiben Sie neugierig und verschreiben Sie sich selbst Kulturerlebnisse – hoffentlich auch noch oft im Alterszentrum Obere Mühle. Apropos: Die nächste Ausstellung findet vom 23.10 – 15.11.2020 statt und wird von den Kunstschaaffenden Brigitte Freudiger und Emanuel Freudiger gestaltet. Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

*Nicole Reber,
Vorstand des Vereins für Alterswohnheime,
Ressort kunst im alterszentrum (kia)*





Zeichnen und Malen beruhigt mich

Seit meiner frühesten Kindheit zeichne und male ich. Das ist im Iran, wo ich herkomme, gar nicht so ein seltenes Hobby. Die technischen Fertigkeiten habe ich mir selber beigebracht. Zu Beginn habe ich mich auf den Umgang mit dem Kohlestift konzentriert und hauptsächlich Bilder in schwarz/weiss gemacht. Heute liebe ich es, mit Farbstiften umzugehen.

Mich interessieren ausschliesslich Gesichter. Portraits sind meine Welt, Landschaftsbilder und Stillleben weniger bis gar nicht. Ein wenig stolz bin ich schon, dass ich sogar ein Bild verkaufen konnte. Viel wichtiger ist aber, dass mein Tun mir sehr viel Ruhe gibt in meinem Leben!

Nazli Noorollahi, Pflegebereich



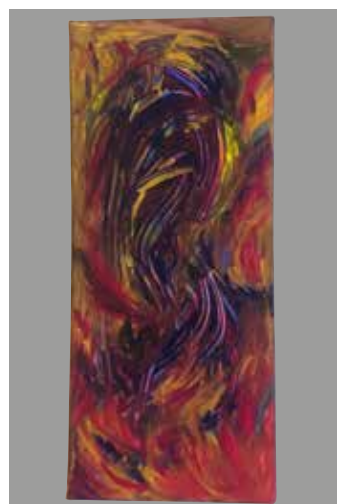
Kunst muss nicht perfekt sein ...

... aber sie muss das Engagement des Künstlers zum Ausdruck bringen! Von klein auf habe ich alles an Dosen, Büchsen und Schachteln bemalt, was mir in die Finger gekommen ist; nicht immer zur Freude meiner Familie.

Eigentlich wollte ich Kunst studieren, aber die Umstände haben das nicht erlaubt. Malen beruhigt meine Seele und ermöglicht es mir, meine Gefühle auszudrücken. Bin ich angespannt und nervös, so male ich mit Farbe. Bin ich zufrieden und ausgeglichen, mache ich mich ans Zeichnen. Beides hat etwas Therapeutisches für mich.

So jeden zweiten Tag widme ich mich meiner Freizeitbeschäftigung. Meinem Umfeld gefallen meine Bilder. Ich selber bin selten zufrieden und mir selber die grösste Kritikerin.

Ylljeta Bliss, Service Mülíkafi



Beruf und Berufung – Elisabeth Burkhard



Der Vater von Elisabeth Burkhard wäre gerne Bildhauer geworden. Aber früher war das kein richtiger Beruf um eine Familie zu ernähren. So lernte er Modellschreiner.

Mit 40 Jahren begann er zu malen und die entstandenen Bilder beeindruckten die Tochter sehr. Sie begann auch selber unter seiner Anleitung mit dem Hantieren von Farben, Lehm und Bleistiften. Als Erwachsene wollte sie Silberschmiedin werden. Doch dies galt nicht als Frauenberuf. Die Berufsberatung gab ihr den Hinweis, in der Keramikfabrik in Tayngen die 3-jährige Lehre als Keramikmalerin zu beginnen. Daneben besuchte sie die Kunstgewerbeschule in Zürich schloss diese als beste ab. Doch nach der Lehre fand sich keine Arbeitsstelle. Elisabeth Burkhard reiste nach England und arbeitete dort als Dienstmädchen und Au-pair. An freien Abenden hatte sie durch Vermittlung die Gelegenheit, die Kunstgewerbeschule in Brighthton zu besuchen. Dort war sie völlig frei zu machen, was sie wollte, sie modellierte und machte Aktzeichnungen.

Von England zurück, arbeitete sie als Sekretärin bei Georg Fischer AG in Schaffhausen. Dort lernte sie ihren Ehemann kennen. Mit ihm fuhr sie ein 2. Mal nach England, weil er dort eine Stelle fand. Sie zeichnete viel, machte Skizzen in Notizbücher.

Nach der Rückkehr in die Schweiz liessen sich die beiden in Neuchâtel nieder. Hier hatte Elisabeth Burkhard endlich die Möglichkeit neben Familie und Haushalt ihren Beruf als Keramikmalerin auszuüben. Das war eigentlich ein ziemlich teures Hobby. Aber bald erhielt sie auch Aufträge, Kinderteller zu gestalten oder Illustrationen für ein Rezeptbüchlein zu zeichnen oder eine Titelseite für ein Kinderalbum. Sie gestaltete auch Kleiderbügel aus Holz, malte Seidenfoulards, bemalte Spahn-Schachteln und schnitt Scherenschnitte für Weihnachtsmärkte.

Das Zeichnen und Malen hat sie das ganze Leben hindurch begleitet. Es gab ihr die Selbstbestätigung. Erst die Arthrose in den Fingern beendete ihr geliebtes Hobby, das eigentlich Beruf und Berufung war.

Aufgezeichnet von Brigitte Arnold

Gobelinsticken – Erika Lüthi

Erika Lüthi arbeitete 39 Jahre lang in der Justizanstalt Lenzburg. Sie war Chefin des Haushaltes. Heute nennt sich das wohl Chefin Hotellerie und Verpflegung. In ihrer Freizeit stickte sie Gobelin-Bilder. Dieses Hobby war ein Ausgleich zur täglichen Arbeit. Erika Lüthi wohnte in Henschiken. Dort gab es früher eine Sattlerei, die Gobelins verkaufte. Da Erika Lüthi Handarbeiten liebte, versuchte sie, die in Mode gekommene Gobelin-Stickerei auszuprobieren.



Beim Gobelin-Sticken ist das vorgesehene Bild mit Fäden in den entsprechenden Farben auf dem Gewebe vormarkiert. Aus dem Bündel der mitgelieferten Garne muss der richtige Faden ausgewählt werden. Dazu braucht es ein differenziertes Farbsehen. Erika Lüthi hat nie selber Bilder entworfen.

Hier im AZOM hat sie wieder damit begonnen. Sie freut sich, dass ihre Augen immer noch in bester Form sind.

Aufgezeichnet von Brigitte Arnold

Die Krähe

Monika hat sie in den letzten Jahren nur selten besucht, ihre alten Eltern. Doch kaum ist sie im alten Haus, gibt es Gerüche, die auf geheimnisvolle Art ganze Filmsequenzen vor dem inneren Auge ablaufen lassen. Erinnerungen lauern in den Ritzen des Gebälks, in der Holzbeige, im Schopf, hinter dem Kirschbaum und noch an Tausend andern Orten und warten nur darauf, hervor zu krabbeln.

«Sagt einmal», fragt sie, nachdem sie ihre Eltern begrüsst hat, «wohnt im Haus von Blums eigentlich noch jemand? Der Garten sieht aus, als würde sich niemand darum kümmern.» «Doch, doch, der Kurt wohnt noch dort, ganz allein im grossen Haus – die Irma ist letztes Jahr gestürzt, ist seither im Heim, ist dement, traurig, traurig ...», sagt die Mutter. «Ich habe die Leute gar nicht richtig gekannt», sagt Monika, «ihre Kinder waren viel jünger als ich, Thomas und Rosmarie haben glaub' ich mit ihnen gespielt ...». «Klar», wirft der Vater ein, «du hast doch in jeder freien Minute den Kopf mit Annelis zusammen gesteckt – versteh ich gut, die ist ja nur ein Jahr älter als du ...».

«Hast du noch von Annelis etwas gehört, weisst du wo sie wohnt?» fragt die Mutter. «Beim letzten Jahrgän-



gertreffen ist sie auch gekommen, ist schon eine Weile her, sicher vier, fünf Jahre. Sie ist schon zum dritten Mal verheiratet.» Sie habe etwas Pech gehabt mit den Männern. «Aber sagt, wie ist das mit Blums gewesen? Ich erinnere mich nur noch ganz blass an die alte Frau, die Grossmutter, die hat jeweils oben aus dem Fenster geguckt und geschimpft ...»

«Weisst du», beginnt die Mutter, «die Nachbarschaft ist nicht grad schön gewesen, als wir eingezogen sind, da bist du etwa elf gewesen. Erinnerst du dich nicht mehr?» Monika schüttelt den Kopf. Die Alten hätten das Sagen gehabt, also die Grosseltern der Kinder, die mit Thomi und Romy gespielt hätten. Kinderlärm habe sie gestört, gekeift, von oben herunter gekrächzt habe sie, die Grossmutter, wenn es draussen zu laut gewesen sei.

Auch sonst sei es mühsam gewesen, die alten Blums hätten ihnen zleid gewerchet, einen Baum grad an die Grenze gepflanzt und dergleichen. Die Jungen, also Kurt und Irma, hätten parieren müssen.

«An das mag ich mich ganz vage erinnern», murmelt Monika. Nur einmal hätte sie ihre Hilfe gebraucht, die Alte, «da bist du wohl bereits ausgezogen gewesen ...». In den Augen des Vaters, der vorher so krank ausgesehen hat, blitzt Schalk auf. «Das Drähtchen ihrer Brücke hat sich gelöst und sich in ihrer Zunge verhakt.» Da sei sie mit leidverzerrter Miene zu ihnen gekommen. Habe auf ihren Mund gedeutet, habe etwas gelallt, gestöhnt und sich gewunden. Sie beide hätten auf den Stosszähnen gelacht – das habe zu grotesk ausgesehen! Schliesslich hätte der Vater eine Zange geholt und die alte Hexe aus dieser Notlage befreit. Von da an sei sie eigentlich ganz nett gewesen.

Nach dem Kaffeetrinken geht Monika in den Garten.

«Ach, auf dieser Wiese haben wir jeweils Federball gespielt, wenn sie frisch gemäht war, Annelis und ich», erinnert sie sich. «Wir wollten den Federball möglichst lange hin und her spielen. Dabei haben wir laut gezählt: hunderteinundneunzig, hundertzweiundneunzig – Mist! – schon wieder zu Boden!» «Versuchen wir's nochmals. Eins, zwei, drei ... »

Da hört sie vom Nachbarhaus ein Gekrächze, sieht die alte Frau aus dem Fenster schauen. Sie reibt sich die Augen, guckt nochmal hin.

Eine Krähe fliegt krächzend davon.



Vertrauen verbindet. www.hbl.ch

Kompetenz und Erfahrung schaffen Vertrauen.

Als Beziehungsbank für alle Generationen stehen wir als Hypi für lösungsorientierte Fachkompetenz, Transparenz und Verlässlichkeit.



Hypothekarbank
Lenzburg





Tu nie etwas auch

Wie macht man ein Interview mit einem Bewohner des Alterszentrums Lenzburg, wenn dieses corona-bedingt geschlossen ist? Ist mein potentielles Gegenüber digital für Videokonferenz ausgerüstet? Ich bin es nicht. Meine Redaktionskollegin Heidi Berner hatte mir als Interviewpartner Peter Säuberli vorgeschlagen. Er ist Goldschmid und Maler. Als Einstieg legte sie mir das Buch mit dem Titel «TU NIE ETWAS AUCH» in den Briefkasten. Der Untertitel lautet «Einblick in ein Lebenswerk», nämlich dasjenige von Peter Säuberli. Schon das Äussere des Buches fasziniert mich. Ich könnte ja ein Interview mit dem Buch machen ...

Ich lese also ein Buch von und über einen Menschen, den ich nicht kenne. Wie sieht er wohl aus? Der Einband ist ganz in Schwarz und Weiss gestaltet und erinnert mich an einen Zen Stein-Garten.

Und dann kommt nach Lockerungen der Vorsichtmassnahmen doch noch ein Interview zustande. Wir sitzen in der Bibliothek des Alterszentrums, zwischen uns die Plexiglasscheibe. Peter Säuberli hat Mühe, mich zu ver-

stehen. Er hat ebenfalls sein Buch mitgenommen und zeigt mir, was darin für ihn wichtig ist. Am Ende des Buches befindet sich ein Photo-Portrait und darunter ein kurzer Text, den er einmal in seinem Atelier aufgeschrieben hatte. Er sagt: «Eigentlich reicht das für ein Protrait. Darin steht alles.»

Der Kunstsachverständige glaubt, ich hätte um die Formgerungen – Er weiss nicht, dass er das Schlachtfeld kauft, auf dem ich um Ruhe kämpfte.

Dann blättert er im Buch vorwärts zum Bild von Leonardo da Vinci «die Verkündigung». In seinen Gedanken dazu erläutert er, dass alte Bilder ihre Museumspräsenz einzig der Formqualität verdanken und nicht irgendeinem politischen Engagement. Also hält er sich von politischen Äusserungen fern.

Das fertige Bild ist für ihn wie eine Idealwelt, in der alles stimmt. Wenn ihn nichts mehr stört, ist das Bild vollendet. Auf der Suche nach dieser geordneten Welt entsteht Kunst. Gestaltungsfreude ist die Suche nach dem



Paradies. Peter Säuberli besuchte die Kunstgewerbeschule in Zürich bei Johannes Iten. Er blättert weiter zu einer Photo, die eine Ausstellung in seinem Atelier zeigt. Daneben steht sein Text über die Herkunft der Kunst in der Welt: Es begann bei Adam und Eva, die aus lauter Neugier in den Apfel bissen und zur Strafe aus dem Paradies vertrieben wurden. Seither versuchen Künstler wenigstens symbolisch den Garten Eden wieder herzustellen.

Am Anfang des Buches befindet sich eine Photo der Ruinen von Les Baux in Südfrankreich. Früher wurde dort Bauxit abgebaut. Peter Säuberli schreibt dazu, dass er von den Ruinen fasziniert war und dass er versuchte, Schmuckstücke zu gestalten, die aussehen wie diese alten Mauern: «noch nicht vollendet oder schon vom Zerfall gezeichnet». Im Buch finden sich viele Abbildungen von Armspangen, Fingerringen, Halschmuck und Kopfschmuck. Letztere erinnern mich an Kronen. Die Frau mit gekröntem Haupt ... Mir fällt auf, dass die Oberflächen der Schmuckstücke oft rauh, wie nicht fertig gestaltet sind. Er selber schreibt von Ungenauigkei-

ten, die die Schönheit wie bei einer Pflanze lebendiger, wahrer erscheinen lassen. Das Unvollkommene, das für das Leben steht im Gegensatz zur Perfektion, wie sie tote Mechanik demonstriert.

Auch müssen für ihn Schmuckstücke nicht materiell kostbar sein. Nur die Form muss den Stil, die gestaltende Seele des Künstlers erkennen lassen. Sie muss eine Stimmigkeit ausstrahlen. Und dazu braucht es nicht unbedingt allzu viel Politur.

Peter Säuberli war immer auf der Suche nach Authentizität, dem Wahren hinter den Dingen. Dazu muss man immer wieder aus der Routine ausbrechen, schreibt er. «TU NIE ETWAS AUCH» war der Leitspruch des Kunstgelehrten Cornelius Hofstede de Groot in Holland. Er bedeutet für mich auch, mache nichts, was andere machen.

Die Pfleangestellte holt meinen Gesprächspartner ab. Die Zeit ist coronabedingt streng getaktet!

Aufgezeichnet von Brigitte Arnold



8. Mai 1945

Es sah nach einem gewöhnlichen Schultag aus, als ich am Morgen des 8. Mai 1945, die Schulmappe unter dem Arm, zum Bahnhof lief, um mit dem Zug nach Aarau zu fahren. Das Wetter war schön, kein Schirm musste eingepackt werden, der Schulmorgen im Erdgeschoss der Bezirksschulhauses, wo damals Lehrerinnenseminar und Töcherschule Gastrecht hatten, würde mit Französisch beginnen und mit Deutsch und Bio weitergehen.

Wir hatten alle mitbekommen, dass der Krieg nicht mehr lange dauern würde. Seit ein paar Monaten schon war die Verdunkelung aufgehoben worden, niemand musste mehr nachts ums Haus herumlaufen und kontrollieren, ob durch eine Vorhangritze ein kleiner Lichtstrahl sickere. Bei der nächtlichen Heimkehr vom Kino und anderen Anlässen hatten wir Teenager wahre Indianereigenschaften entwickelt, um uns in der nächtlichen Dunkelheit zurechtzufinden. In unseren Velolampen brannte ja nur ein winziges, blaues Glühwürmchen.

Auf der Lebensmittelkarte war die monatliche Schokoladenration bereits wieder bei 100 g angelangt, über Monate hatten wir uns mit der 50 Gramm-Tafel begnügen müssen.

Die internierten Italiener, die in den vergangenen Jahren bei meinen Eltern gearbeitet hatten, waren bereits wieder in ihre Heimat zurückgekehrt, der Russe wartete noch auf den Transport nach Osten. Die Schweigepflicht beim Anhören der Radionachrichten hatte sich verschärft, – war es gestern gewesen, als von den russischen und amerikanischen Soldaten berichtet wurde, die sich in den Trümmern von Berlin umarmt hatten? Oder dass Hitler und seine Getreuen sich in ihrem Bunker vergiftet hätten?

An der Schulhaustüre war ein Zettel angeschlagen. Er verkündete, die Schule falle aus, aber wir hätten uns un-

verzüglich zur Stadtkirche zu begeben. Vor dem Portal mit den klugen und den törichten Jungfrauen wartete eine dichte Traube von Mittelschülern. Wann begannen eigentlich die Glocken zu läuten? Als wir alle in der Kirche Platz gefunden hatten, zitterten die Mauern noch leicht nach. Ich war mit meinen Kolleginnen zum Lettner hochgestiegen, um die Sicht auf den vollen Kirchenraum zu haben.

Die Feier wirkte improvisiert. Was sangen wir? Die Landeshymne? Oder das damals sehr beliebte Lied: «Wir sind die Jungen Schweizer, lasst hoch die Fahne wehn ...»? Ein Lied, das im Stil denen, die ennet dem Rhein gesungen wurden, sehr glich. Ich weiss nur noch, dass ein Regierungsrat zu uns über das Glück, dass endlich Friede sei, sprach, aber auch von der Verpflichtung, dankbar zu sein dafür, dass uns der Krieg verschont habe. Ich erinnere mich mehr an Tonfall und Gestik des Sprechenden als an seine Worte. Dafür ist mir eine andere Rede, wenige Monate später gehalten von unserem Rektor, Dr. Speidel, voll in Erinnerung geblieben.

Die Gräuel des Krieges waren unterdessen bekannt geworden. Er forderte uns in dieser Rede auf, darüber nachzudenken, ob Gehorsam immer eine Tugend sei. Die Kriegsverbrecher hätten alle Untaten von sich gewiesen mit der Entschuldigung: «Wir haben nur Befehle ausgeführt.» Wir wurden ermahnt, in eigener Verantwortung zu handeln, und nie blindlings Befehlen oder Parolen zu folgen.

Der Nachmittag des 8. Mai war schulfrei und das Wetter so schön, wie es nur im Mai sein kann, als ich auf den Maiengrünturm, zu Kriegszeiten ein Posten der Fliegerbeobachter, stieg, und hinter der Juralinie unsere nördlichen Nachbarn am Feiern vermutete.

Rosmarie Zobrist-Kuhn



Sommerliche Überraschungen

Salat Caprese

CHF 16.00

Tomatensalat mit Schweizer Büffelmozzarella, Basilikum, rote Zwiebeln und Balsamico Dressing

Kartoffelsalat

CHF 16.00

mit Gurken und Radiesli
dazu ein paniertes Schweineschnitzel

Panzanella

CHF 15.00

Italienischer Brotsalat mit Peperoni, Gurken, Tomaten und Roten Zwiebeln

Wurst-Käsesalat

CHF 16.00

Cervelat und Emmentaler Salat mit Cornichon und hausgemachtem Dressing

Zu jedem Salat wird ein hausgemachtes Brötchen serviert



Alle Salate sind mit einer Preisreduktion von CHF 2.50 auch als kleine Portion erhältlich.

Eine Bewohnerin feiert!



Am 6. Mai dieses Jahres jährt sich der Geburtstag von Frau Elsbeth Jenny zum 100sten mal. Sie ist vor etwas mehr als einem Jahr ins Alterszentrum Obere Mühle eingetreten und bewohnt ein Zimmer, welches ihr einen exklusiven Blick auf das Wahrzeichen ihrer Wohn-gemeinde ermöglicht; den Staufberg.

Soweit es ihr Gesundheitszustand zulässt, beteiligt sie sich am Leben rund um sie herum und pflegt einen engen Kontakt zu ihrer Familie. Anteil am Geschehen in der Welt ermöglicht ihr der Radio. Neben all den Infor-mationen, welche sie zum Nachdenken bringen freut sie sich vor allem an musikalischen Beiträgen.

Anlässlich des Gratulationsbesuchs hat sie der Präsi-dentin des Vereins für Alterswohnheime und dem Zentrumsleiter den Namen ihres Lieblingsliedes anver-traut. Dieses bringen wir für Frau Jenny gerne zu Papier.

Vorher aber gratulieren wir der Jubilarin nochmals her-zlich zu ihrem runden Geburtstag und wünschen Ihr wei-terhin alles Gute; in erster Linie gute Gesundheit.

Michael Hunziker, Zentrumsleiter

Die Uhr

*Ich trage, wo ich gehe,
Stets eine Uhr bei mir;
Wieviel es geschlagen habe,
Genau seh ich an ihr.*

*Es ist ein großer Meister,
Der künstlich ihr Werk gefügt,
Wenngleich ihr Gang nicht immer
Dem törichten Wunsche genügt.*

*Ich wollte, sie wäre rascher
Gegangen an manchem Tag;
Ich wollte, sie hätte manchmal
Verzögert den raschen Schlag.*

*In meinen Leiden und Freuden,
In Sturm und in der Ruh,
Was immer geschah im Leben,
Sie pochte den Takt dazu.*

*Sie schlug am Sarge des Vaters,
Sie schlug an des Freundes Bahr,
Sie schlug am Morgen der Liebe,
Sie schlug am Traualtar.*

*Sie schlug an der Wiege des Kindes,
Sie schlägt, will's Gott, noch oft,
Wenn bessere Tage kommen,
Wie meine Seele es hofft.*

*Und ward sie auch einmal träger,
Und drohte zu stocken ihr Lauf,
So zog der Meister immer
Großmütig sie wieder auf.*

*Doch stände sie einmal stille,
Dann wär's um sie geschehn,
Kein andrer, als der sie fügte,
Bringt die Zerstörte zum Gehn.*

*Dann müßt ich zum Meister wandern,
Der wohnt am Ende wohl weit,
Wohl draußen, jenseits der Erde,
Wohl dort in der Ewigkeit!*

*Dann gäb ich sie ihm zurück
Mit dankbar kindlichem Flehn:
Sieh, Herr, ich hab nichts verdorben,
Sie blieb von selber stehn.*

Johann Gabriel Seidl (1804–1875)

Informatik ist wie ein Garten
damit er gedeiht und Freude bereitet, muss er
gehegt, gepflegt und regelmässig unterhalten
werden.

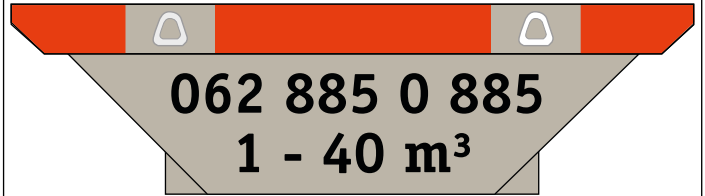
your IT gardener
digilan

Digilan AG
Niederlenzerstrasse 25
5600 Lenzburg
062'888'30'30
www.digilan.ch / info@digilan.ch



HÄFELI AG LENZBURG

Kranarbeiten für jeden Anspruch
Winterdienst (Räumung, Salzdienst, Salzsilos)
Entsorgung und Recycling
Sperrgutmulden für Private
Mulden 1 - 40 m³



STERN APOTHEKE

Kostenlose Parkplätze direkt vor der Apotheke

Stern Apotheke Lenzburg AG Poststrasse 10 Tel. 062 891 23 42
Dr. Patrick Eichenberger 5600 Lenzburg www.stern-apotheke-lenzburg.ch

HAUTapothek 



IHR PARTNER
FÜR ALLE
DRUCKSACHEN

kuhn drucksa.ch gmbh
oberer scheunenweg 24
5600 lenzburg
tel. 062 891 25 25 • info@drucksa.ch

drucksa.ch



Energie für morgen

Mehr als ein Wahrzeichen. Das Schloss
Lenzburg steht seit über 900 Jahren für
eine dynamische Region am Puls der Zeit.
Ob Strom, Wasser, Leitungsnetz oder
nachhaltige Energietechnologien – die
SWL Energie AG sorgt mit vielfältigen
Dienstleistungen für Lebensenergie.
Mehr Infos: www.swl.ch


Mit Energie begeistern

Spanische Kunstschatze in Genf

Der spanische Bürgerkrieg und die drohende Zerstörung einmaliger, unersetzlicher Werte zwangen das Prado Museum seine Kunstschatze in die Schweiz zu evakuieren ...



Infant Ferdinand als Jäger, ein hervorragendes Gemälde von Diego Velasquez aus dem Jahre 1633, das in friedlichen Zeiten in der Sammlung des Prado hing.



In 22 hochbepackten Eisenbahnwagen sind die spanischen Kunstschatze in Genf angekommen, und auf dem Bahnhof Cornavin wird unter polizeilicher Aufsicht die Verladung vorgenommen.



Ein großes Gemälde von Velasquez ist in dieser Kiste verpackt und wird nach dem Völkerbundpalast gebracht. Was mag es wert sein? 500,000 Franken? Eine Million?



Santa Casilda nach einem Gemälde von Franzisco de Zurbaran aus der Sammlung des Prado.



Unter sachverständiger Aufsicht wird die Verladung vorgenommen, damit alle diese unerschöpflichen und einzigartigen Kostbarkeiten nicht Schaden leiden. (Photos Boloney, Genf)



«Die Krönung der Jungfrau» von Velasquez.

(Photopress)

Die Meister- werke des Prado in Genf

*Zweihundert Gemälde, ein einmaliges
kunstgeschichtliches Ereignis*



«Der kleine Johannes»
von Murillo.
(Phot. dt. Kessel, Genf)



«Der Graf von Berg» (Gemälde von Van Dyck)
(Photopress)



Chue am Waldrand

Är isch mit sire Schtaffelei am Sunndig über Land
 Und het es Süsche gsuecht won'är chönnt male
 Da trifft sy Künschtlerblick uf'ene Chue am Waldesrand
 Är gseht, das git es Meischerwärsch, nid's zahle

Er schtellt sech uf und malt zersch links der Wald im Hintergrund
 E Hügel rächts, chli Himmel no derzue
 Druf macht'er vorne z'Gras mit vil'ne Blueme drinn und chunnt
 Am Schluss zur Houptsach, nämlech zu dr Chue

Är mischt uf syr Palette zarti Brun, mit gschickter Hand
 Und dunkt der Pinsel dry, und setzt'nen'a
 Doch won'er jetz e letschte Blick wirft uf sy Gägeschtand
 Isch plötzlech – o herrje – d'Chue nümme da

Das uferschandte Tier isch usegloffte us sim Bild
 Kei Mönsch weis, was vo dert ihn's het vertribe
 Sy isch nüm zugg cho, ou won'är grüeft und gwunke het wie wild
 E wisse Fläck isch uf der Linwand blibe

No lang, a sälbem Sunntig, het är gwartet a der Schtell
 Het gwartet vor sir Schtaffelei, dass da
 Es bruchti nid die glychi d'sy, e Chue derthäre well
 Wo ihn no würd sys Bild vollände la

Doch d'Wält isch so perfid, dass sy sech sälte oder nie
 Nach Bilder, wo'mer vore gmacht hei richtet
 So hei ou uf der Matte die banousehafte Chüe
 Dä Aasatz zum'ne Meischerwärsch vernichtet.

Mani Matter



Herzliche Gratulation

Im April bis Juni 2020 durften
21 Bewohnerinnen und Bewohner
Geburtstag feiern:

Blank Franz	03.04.37	83 Jahre
Teuscher Max	10.04.49	71 Jahre
Enz Marlyse	11.04.32	88 Jahre
Senn Seline	18.04.24	96 Jahre
Haemmerli Verena	22.04.34	86 Jahre
Frank-Suter Ruth	29.04.29	91 Jahre
Haas Hedi	02.05.27	93 Jahre
Jenny Elsbeth	06.05.20	100 Jahre
Baumann Lina	11.05.25	95 Jahre
Cerutti Nelly	21.05.26	94 Jahre
Baillod Rosmarie	01.06.30	90 Jahre
Hunziker Irma	03.06.28	92 Jahre
Zraggen Paula	05.06.24	96 Jahre
Fischer Gertrud	06.06.28	92 Jahre
Roth Irene	06.06.30	90 Jahre
Vögeli Werner	10.06.44	76 Jahre
Koch Alfons	10.06.25	95 Jahre
Peter-Hänggi Margrit	16.06.30	90 Jahre
Lüthi Erika	20.06.28	92 Jahre
Thomann-Schwob Paul	24.06.23	97 Jahre
Schumacher Helene	25.06.35	85 Jahre

Impressum

Erscheint als Gratiszeitung in einer Auflage von 1500 Exemplaren.
4 Mal im Jahr: Frühling, Sommer, Herbst, Winter

Redaktionsadresse: Alterszentrum Obere Mühle AG
Redaktion «Mülizytig»
Mühleweg 10, 5600 Lenzburg
michael.hunziker@obere-muehle.ch,
www.obere-muehle.ch

Fotos: Alterszentrum Obere Mühle AG, Lenzburg
Brigitte Arnold, Lenzburg
Dr. Heidi Berner, Lenzburg
Ylljeta Bliss, Niederlenz
Brigitt Lattmann, Gränichen
Nazli Noorollahi, Lenzburg
Urs Sigg, Affoltern am Albis

Redaktionsteam: Michael Hunziker, Zentrumsleiter
Dr. Heidi Berner, Vereinspräsidentin
Brigitte Arnold, freie Mitarbeiterin
Esther Grossmann, Sekretariat AZOM

Konzept: Krättli • Werbung • Birwil
Satz, Druck: kuhn drucks.ch gmbh, oberer scheunenweg 24,
5600 lenzburg, www.drucks.ch

Die nächste Ausgabe erscheint im Herbst 2020.

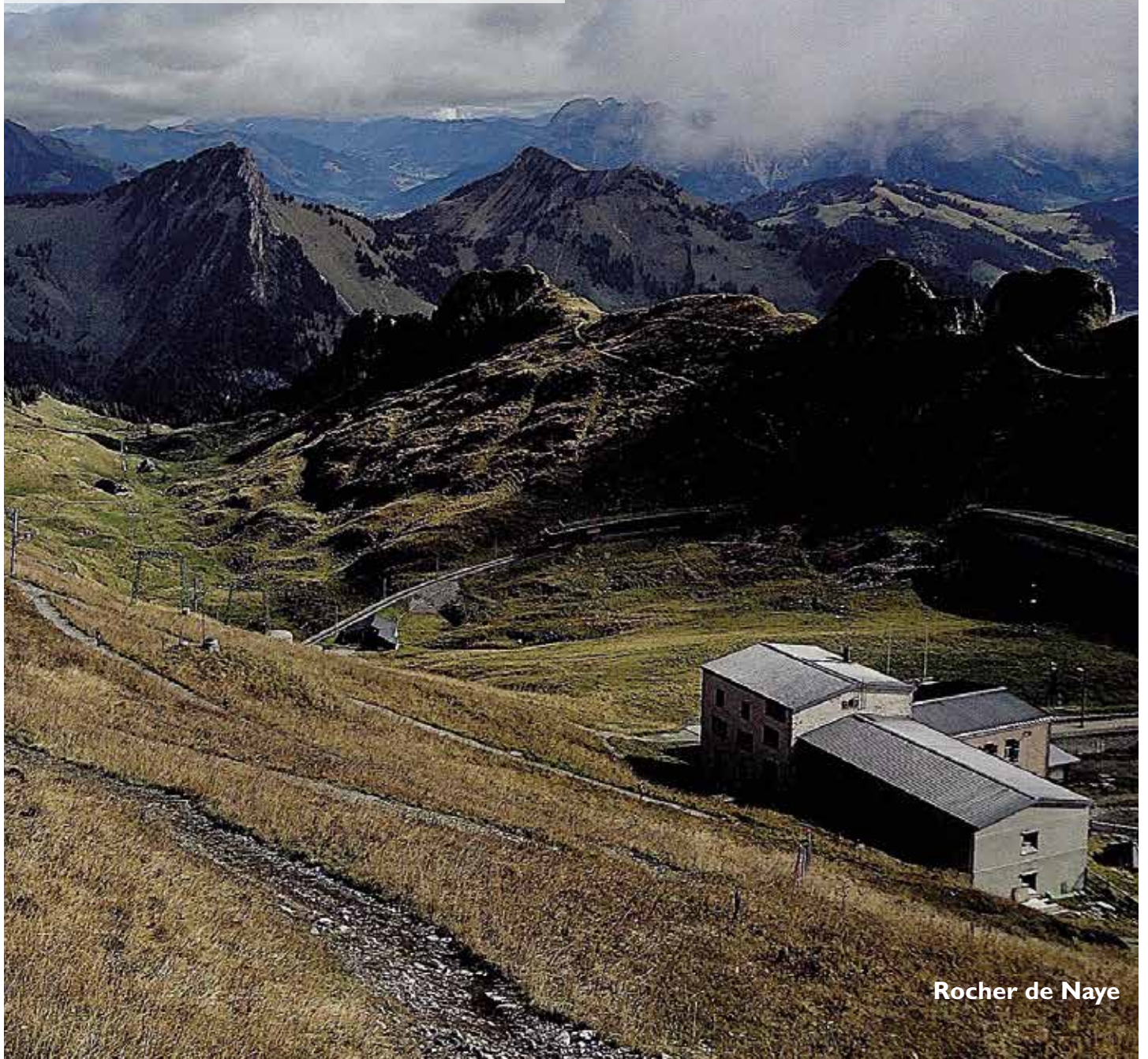


Sommer 2020

Folgerichtig zum Trend der allgemeinen Beschleunigung der Lebensprozesse soll man, laut einer Reportage letztes Jahr, in den Bergen rennen statt wandern. Kann man dann am Abend in der Alphütte einen SlowUp-Kurs buchen?

Nun hat das Corona-Virus dem allgemeinen Rennen sozusagen einen Gratis-slowUp-Kurs als Gegenprogramm in die Welt gebracht.

Brigitte Arnold



April 2020 bis Juni 2020

Auf Wiedersehen und herzlichen Dank

30.04.2020	Ursula Schild	Pension
31.05.2020	Doris Steimen	Pension

Herzlich willkommen

01.04.2020	Nadine Rytz	Pflegefachfrau Zentrum Spitex
01.04.2020	Hans-Peter Schiegg	Leiter Finanzen & Administration
01.04.2020	Regaipe Veseli	AGS Pflege, Abteilung 2
01.05.2020	Mortaza Moradi	Pflegepraktikant
15.05.2020	Sabine-Michaela Hardmeier	Service-Mitarbeiterin
01.06.2020	Ursula Hutmacher	Service-Mitarbeiterin
01.06.2020	Isabel Brenda Marquez Montecinos	Service-Mitarbeiterin
01.06.2020	Miladinka Vukovic	FAGE Pflege, Abteilung I

Jubilare

01.06.2020	Sonja Kamm-Strebel	5 Jahre
01.06.2020	Gunther Orschel	10 Jahre
15.06.2020	Jadranka Racic	20 Jahre
01.07.2020	Sonja Kamm	5 Jahre
01.07.2020	Jens Luger	5 Jahre





Weber
Malermeister GmbH
5600 Lenzburg

alterszentrum 
oberemühle

Sie möchten sich engagieren, haben Zeit und sind mobil?

Unser Fahrdienst für die Mahlzeitenlieferung braucht Verstärkung. Hierfür suchen wir weitere freiwillige Helferinnen und Helfer.

Unseren Mahlzeitendienst für Mittagessen bieten wir für die Stadt Lenzburg sowie für die umliegenden Gemeinden an. Die täglich frischgekochten Speisen aus der Küche des Alterszentrums Obere Mühle werden von Montag bis Freitag an unsere Kunden ausgeliefert.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Für weitere Informationen bezüglich Einsatztage und Kilometerentschädigung sowie der Klärung offener Fragen ist unsere Abteilungsleitung Verpflegung gerne für Sie da. Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme.

Katrin Gygax, Abteilungsleitung Verpflegung
katrin.gygax@obere-muehle.ch oder Tel. 062 885 33 50

Alterszentrum Obere Mühle AG
Mühleweg 10 • 5600 Lenzburg
Tel. 062 885 33 00 • Fax 062 885 33 01
info@obere-muehle.ch • www.obere-muehle.ch

Sind Sie interessiert an unserem Alterszentrum? Werden Sie Mitglied im Verein!

Beitrittserklärung:

Bitte den Talon einsenden an:

Verein für Alterswohnheime der Gemeinde Lenzburg, Mühleweg 10, 5600 Lenzburg

Der/die Unterzeichnete erklärt sich bereit, dem Verein für Alterswohnheime der Gemeinde Lenzburg als Mitglied beizutreten.

Die Vereinsmitgliedschaft beträgt Fr. 25.–/Jahr. Die Statuten, ein Jahresbericht und ein Einzahlungsschein werden Ihnen umgehend zugeschickt.

verein für
alterswohnheime 
der gemeinde
lenzburg

Name / Vorname

Strasse PLZ und Ort

Datum / Unterschrift

JULI

07.07.2020	10.00	Katholischer Gottesdienst	Mehrzweckraum
21.07.2020	10.00	Reformierter Gottesdienst	Mehrzweckraum

AUGUST

01.08.2020		I. Augustfeier (<i>interner Anlass</i>)	
04.08.2020	10.00	Katholischer Gottesdienst	Mehrzweckraum
08.08.2020	14.30	Konzert mit Claudio de Bartolo	mülikafi
18.08.2020	10.00	Reformierter Gottesdienst	Mehrzweckraum

SEPTEMBER

01.09.2020	10.00	Katholischer Gottesdienst	Mehrzweckraum
15.09.2020	10.00	Reformierter Gottesdienst	Mehrzweckraum
29.09.2020	14.30	Modeschau und Modeverkauf	mülikafi / MZR

Coronabedingt kann es jederzeit zu Änderungen kommen!

Täglich von 9.00 Uhr bis 17.00 Uhr geöffnet

mülikafi 

Wo Kulinarik und Kultur aufeinander treffen

Ob zum Mittagessen, für die Pause zwischendurch oder für die Organisation von Anlässen aller Art - wir sind Ihr kompetenter Partner: Lassen Sie sich von uns verwöhnen.

Mittagsmenüs ab Fr. 16.00

Täglich haben Sie die Wahl zwischen zwei Mittagsmenüs, einem Wochenhit und einem Vegi-Hit, jeweils mit Suppe oder Salat.

à-la-carte-Angebote

Mit saisonal wechselnden Gerichten, kalten und warmen Speisen.

Kaffee und Desserts

Coupes, Glacé, Eis-Kaffee, Meringues, Hausgemachte Desserts und Backwaren

Restaurant, Saal und Gartenwirtschaft

bietet sich für Geburtstagsfeiern, Bankettanlässe für Vereine, Firmen oder Familien auch ausserhalb der ordentlichen Öffnungszeiten an. Das ausgezeichnete Küchenteam ist sehr flexibel und erfüllt Ihnen nahezu alle Wünsche, damit Sie und Ihre Gäste begeistert sind.

Apéro, Bankette und Catering

Wir beraten Sie gerne • katrin.gygax@obere-muehle.ch
Mülikafi • Mühleweg 10 • 5600 Lenzburg • 062 885 33 50

